Ulrich, Franz Georg Louis Viereck und Stephan Heinzel für schuldig erkannt, einer geheimen Verbindung im Sinne vom § 129 des R.-St.-G.-B. angehört zu haben, zu deren Zweck und Beschäftigung es insbesondere gehört, Maßregeln der Verwaltung oder die Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel zu verhindern und zu entkräften. Demgemäß sind Bebel, Auer, Frohme, Ulrich, Viereck und v. Vollmar mit Gefängniß in der Dauer von je 9 Monaten, Dietz, Müller und Heinzel mit je 6 Monaten zu belegen. — In den Entscheidungsgründen, deren Vortrag aus einem voluminösen Aktenstücke trotz der außerordentlich schnellen Redeform des Herrn Vorsitzenden nicht eine Stunde in Anspruch nahm, wurde hervorgehoben, es sei nach dem Wortlaut des Gesetzes gleichgültig, ob es sich um eine geheime Verbindung innerhalb einer politischen, beziehentlich der sozialdemokratischen Partei handele, auch thatsächlich ohne rechtliche Bedeutung, daß die Angeklagten zum Theil hervorragende Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion im deutschen Reichstage seien. Ebenso wird die Ansicht der Vertheidigung, daß durch das Inkrafttreten des Sozialisten-Ausnahmegesetzes vom 21. Oktober 1878 die vormals bestandene Verbindung als aufgelöst zu betrachten sei, nicht vom Gerichte getheilt. Nach den eigenen Angaben der Angeklagten und dem Ergebniß der Beweisaufnahme existire eine mit großer Machtvollkommenheit ausgestattete Partei-Vertretung und sei die Existenz von Parteidezirken, Landes- und Provinzial-Komitees, Vertrauensmännern, diversen Fonds zur Unterstützung der sog. Opfer des Sozialistengesetzes, von Wahl- und Flugschriftenfonds u. s. w., das Bestehen einer eigenen Druckerei, eines offiziellen Organs, der „Sozialdemokrat", eines Parteiarchivs, die Handhabung strenger Disziplin und die Leitung der Verbindung durch Beamte als vollständig erwiesen zu betrachten. Offenbar gehe die Verbindung über den Rahmen einer politischen Partei hinaus und die Angaben der Angeklagten seien keineswegs geeignet, diese Annahme zu entkräften. Nach dem Erlaß des Sozialistengesetzes habe sich die Verbindung, wie sie der Anklage zu Grunde liege, fester gestaltet und die heimliche Verbreitung des auf Grund des Sozialistengesetzes verbotenen „Sozialdemokrat" hänge damit zusammen. Die Verbreitung sei gerade von diesem Zeitpunkt ab systematisch und organisatorisch erfolgt; von einer zufälligen Verbreitung könne keine Rede sein und nicht der Wille der einzelnen Verbreiter sei hierbei maßgebend gewesen. Im Gegentheil müsse eine sehr große Anzahl Personen vorhanden gewesen sein, die sich zur Verbreitung des „Soz." und damit zur Lahmlegung des Sozialistengesetzes verbunden haben. Bebel selbst habe diverse Einzelheiten über die Einführung des als offiz. Parteiorgan anerkannten „Sozialdemokrat" gegeben, und Weiteres sei namentlich durch die Aussagen des Kriminaloberwachtmeisters Döbler festgestellt worden. Namentlich durch die Art der Verbreitung des „Soz." sei die Unterordnung des Einzelnen unter den Willen der Gesammtheit nachgewiesen. Daß die Angeklagten der Verbindung angehörten, sei ebenfalls nachgewiesen und wird hierbei besonders die Theilnahme sämmtlicher Angeklagten am Kongreß zu Kopenhagen betont. Dort sei auch der „Soz." zum offiziellen Parteiorgan bestimmt, die redaktionellen und administrativen Verhältnisse besprochen und der Kongreß mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und dem Gesang der Marseillaise geschlossen worden. Man habe in Kopenhagen ein Bureau, eine Mandatsprüfungskommission rc. gewählt und sich mit der bisherigen Haltung des „Sozialdem." zufrieden erklärt; auch habe man rühmend auf die bedeutende Vermehrung der Abonnentenzahl des Blattes seit Erlaß des Sozialistengesetzes hingewiesen. Nach Citirung diverser Stellen aus dem „Sozialdemokrat", aus denen der Einfluß der Angeklagten auf das Blatt erhellt, wird die Rührigkeit, Energie und Intelligenz der Angeklagten betont. Zweifellos seien nach alledem die Angeschuldigten Mitglieder jener Verbindung, und dahingestellt könne bleiben, ob sie als Stifter oder Vorsteher derselben zu gelten haben. Schließlich wird auf mehrere auf die Verbreitung des „Sozialdem." bezügliche Stellen aus den Reden einzelner Angeklagter im Reichstage belastend hingewiesen. Bei Abmessung der Strafe falle die Gemeingefährlichkeit der Handlungsweise der Angeklagten in's Gewicht; zu Gunsten der Angeklagten Dietz, Müller und Heinzel sei berücksichtigt worden, daß dieselben nur kürzere Zeit der Verbindung angehörten und ihnen eine hervorragende Thätigkeit im Sinne der Verbindung nicht nachzuweisen sei.

— Am Montag Abend gegen 10 Uhr nach Passirung des letzten von Bischofswerda nach Zittau verkehrenden Personenzuges fand man den Bahnwärter Stübner vom Posten Nr. 10 todt auf dem Geleise liegend und vom Zuge überfahren vor. Es wird vermuthet, daß der Verunglückte während des Revisionsganges auf seiner Strecke von einem Schlaganfall getroffen worden und auf's Geleis gefallen ist.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Das Befinden unseres Kaisers ist ein sehr günstiges. Obgleich die Gasteiner Kur namentlich in der ersten Zeit fast ausnahmslos jeden Patienten angreift, war dies beim greisen deutschen Kaiser nur in geringem Maße der Fall, sodaß der Kräftezustand des Kaisers Wilhelm ein vorzüglicher ist. So oft es die nicht sehr günstige Witterung zuläßt, macht der Kaiser Spazierfahrten und Promenaden. Er sieht fast täglich Gäste beim Diner, bei welchem er immer, wie allgemein versichert wird, die heiterste Laune an den Tag legt.

Heidelberger Universitätsjubiläum. Man muß sie sehen, diese Szenen des Wiedersehens auf dem Bahnhof, auf grüner Straße, oder gar in den Kneiplokalen der einzelnen Verbindungen. Wie die aktiven Studenten ihre „alten Häuser" gleich bei der Ankunft jubelnd begrüßen, wie sie dieselben stolz und froh durch die festlich geschmückten Straßen geleiten; mit welch' strahlendem Behagen graubärtige Männer auf dem „bemoosten" Haupte die farbige Mütze tragen, die für sie das Symbol ihrer schönsten Jugenderinnerungen geworden ist. Und sie werden lebendig, diese Erinnerungen; von den jugendlich frisch hinströmenden Fluthen des Neckars rauscht's herauf, aus den Wipfeln der grünen Eichen und Buchen auf dem Schloßberg, aus den alten gar wohlbekannten Gassen, wo man einst seine Kneipe, seine „Bude" hatte, aus den ehrwürdigen Sälen der Universität, auf deren Bänken man einst lauschend gesessen, klingt es heimlich entgegen, das Lied von der alten Burschenherrlichkeit, die man einst in blühender Jugend hier in der schönen Neckarstadt durchlebt, und vor die Seele treten die Bilder jener Tage, an die der Mensch um so sehnsüchtiger zurückdenkt, je älter er wird. Und mit den Erinnerungen kommt die Jugend selber wieder: die Muskeln straffen sich zu festerer Haltung, zu flotterem Gang; nicht nur im Gedächtniß, auch in der Kehle, auf den Lippen werden die alten Lieder lebendig. Friedlich vereinigt zur Begehung des Festes sind denn alle Elemente und Parteien, die an demselben ein Interesse haben: die Vertreter des Staates wie der Kirche, Katholiken und Protestanten, die Professorenwelt, die Bürgerschaft wie die Studenten; ja sogar die trennende Macht der Verbindungsfarben, welche die Korps und Burschenschaften sonst in feindliche Heerlager sondert, hat für die Zeit der Jubiläumstage ihre Bedeutung verloren und einmüthige Festfreude waltet in den Hallen des „Riesensteins" ebenso wie in denen der „Tremerei". Besonders hervorragende Gäste haben namentlich die Saxo-Borussen empfangen, jenes Korps, zu dem auch Prinz Wilhelm und der Kultusminister v. Goßler gehören. Das Gedränge in den engen Straßen ist schier erdrückend. Nicht nur alle öffentlichen Gebäude, sondern auch jedes Haus und Häuschen ist auf das Reichste mit Guirlanden, sowie deutschen und badischen Flaggen geschmückt. Die glanzvoll ausgestattete, 5000 Personen fassende Jubiläums-Festhalle ist schon vor einigen Tagen fertig gestellt und wird fleißig von den Studenten als Kneiplokal benutzt. Die Front dieser langen, sich längs des Neckars unweit der „Neuen Brücke" ausdehnenden Halle wird von zwei schönen Seitenthürmen gehalten, die mit halbrunden, vergoldeten Kuppeln geziert, das Schiff in mäßiger Höhe überragen. Ueber dem Eingang ist auf der einen Seite mit Goldlettern der Spruch angebracht: „Fröhlich Pfalz" und auf der anderen „Gott erhalts". Auch das Innere der Festhalle ist auf das Schönste ausgeschmückt. Die etwas große Längenausdehnung wird gemildert durch mannigfache Fahnen, Wappen und Festons. Besonders schön geschmückt ist ferner die Universität, die Heiliggeistkirche, das sogen. Museum, das Rathhaus und vor Allem die Schloßruine. Besonders liebevoll und reich sind natürlich diejenigen Wirthschaften dekorirt, in denen eine der akademischen Verbindungen ihre Stammkneipe hat und die dazu gehörigen Gärten, in welchen vielfach für das feuchtfröhliche Treiben der Verbindungsgenossen und ihrer „alten Herren" eigens größere Festräume erbaut worden sind, die natürlich in den Farben der betreffenden Verbindung prangen. Von unbeschreiblich malerischer Wirkung ist der Anblick der Stadt von der Neuenheimer Landstraße, jenseits des Neckars, aus. Das Auge schaut auf einen Wald von Fahnen, wobei die für dekorative Wirkung so günstigen badischen Landesfarben, roth und gelb, sich außerordentlich günstig zeigen: ein rechtes Bild heiterer Lebenslust. Allerorts, wo es nur immer der Raum gestattete, ist eine Tribüne erbaut, um den Zuschauern des historischen Festzuges am Freitag einen geeigneten Sitzplatz zu bieten. Nahe am Bahnhof, am Eingang der Hauptstraße erhebt sich der prächtige, so überaus reich ausgestattete Fürstenpavillon, der dem Großherzog von Seiten der Stadt verehrt worden ist. Zu erwähnen ist noch, daß von Staats- und Stadtwegen Alles geschieht, um den Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Die studentischen Massenquartiere, vornehmlich in Schulhäusern und ähnlichen Gebäuden angelegt, sind vortrefflich ausgestattet. Die eisernen Bettstellen sind dem Feldlazareth entlehnt und Soldaten, die von der Militärbehörde für diesen Zweck freigegeben sind, dienen als Aufwärter. Jeder Ankommende erhält im Empfangsbureau am Bahnhof jede gewünschte Auskunft. — In Ergänzung der gestrigen telegraphischen Nachrichten über die Feierlichkeiten am Dienstag sei noch Folgendes nachgetragen. Früh 9 Uhr fand in der festlich geschmückten Heiliggeistkirche feierlicher Gottesdienst statt, an welchem sämmtliche anwesenden Fürstlichkeiten, Ehrengäste und die Delegirten der Stadt Theil nahmen. Die Festpredigt hielt Prof. Bassermann, derselben lag der Gedanke zu Grunde: Bei Gott sind 1000 Jahre wie ein Tag, bei uns aber 500 Jahre eine Ewigkeit. Um 11 Uhr trafen die höchsten Herrschaften in der reich geschmückten Universität ein. Im Gefolge derselben befand sich der Kultusminister Nokk und die Spitzen des Hofstaates. In dem neu hergerichteten Vestibül, welches mit prächtiger Holzarbeit und kunstvollen historischen Emblemen geschmückt ist, wurden die Herrschaften von dem Prorektor und dem engeren Senat empfangen und begaben sich nach einer kurzen Besichtigung des Vestibüls nach der im ersten Stock gelegenen Aula. In derselben waren etwa 400 Personen versammelt, darunter die Deputationen der auswärtigen Universitäten, die Ehrengäste, der akademische Lehrkörper, die Ausschüsse der Studenten, sowie die Spitzen der Civil- und Militärbehörden. Besonders hervorzuheben sind der Kultusminister v. Goßler, General v. Obernitz, Minister Turban und Ellstätter. Unter den akademischen Gästen erregten das lebhafteste Interesse die Professoren Helmholtz, Mommsen, Treitschke, Eduard Zeller, Ihering und Gneist, sowie die französischen Akademiker du Camp, Oppert, Zeller, Hermite und Lippmann. Der Saal bot in seiner vornehmen Architektur und künstlerischen Ausschmückung, sowie in der reichen Fülle der malerischen Trachten ein überaus reizvolles Bild. Zehn Minuten nach 11 Uhr verkündete der Marsch aus den „Meistersingern" das Herannahen des Großherzogs. Unter Vorantritt der Pedelle betrat der Zug den Saal. Eröffnet wurde der Zug durch Universitätsbeamte, dann folgte der engere Senat, der Prorektor, hierauf der rector magnificentissimus, Se. Kgl. Hoheit der Großherzog mit Adjutanten, sodann Se. K. und K. Hoheit der Kronprinz mit J. K. Hoheit der Frau Großherzogin von Baden, die Hofstaaten und Minister Nokk. Der Anblick der glänzenden Versammlung war, als der Großherzog auf goldgestricktem Rektorstuhl seinen Sitz eingenommen hatte, ein großartig schöner. In dem prachtvollen Rahmen der schön getäfelten Aula die bunte Menge von Berühmtheiten der Gelehrtenwelt, meist in farbigen Talaren mit goldenen Ketten und kostbaren Stickereien; geistvolle Köpfe, ein Parterre von Königen des Geistes, präsidirt von den genannten männlich schönen Fürsten. Chorgesang leitete die Feier ein. Der Großherzog erhebt sich hierauf, mit ihm die ganze Versammlung und verliest mit seiner klaren, volltönenden, in jeder Silbe deutlichen Stimme die schon telegraphisch im Auszug übermittelte Rede. Der Großherzog hob an: „Durchlauchtigster Kronprinz, höchste, hohe, verehrte Gäste! Als Mem erhabener Ahn, der unvergeßliche Karl Friedrich, in den Tagen, da das Schwert allein zu gelten schien, in hoher Gesinnung und klarer Erkenntniß dessen, was dem Staatswesen dauernd frommt, der Universität neues Leben einhauchte, ein wahrer zweiter Gründer derselben, erklärte er: Rektor der Universität wollen wir selbst sein und unseren Nachfolgern in der Kur diese Würde hinterlassen. In Meiner Eigenschaft als Rektor der Hochschule begrüße Ich heute, an dem stolzen Tage, welcher die fünfhundertjährige Jubelfeier der ältesten Universität des Deutschen Reiches einleitet, die glänzende Versammlung, die uns die Ehre und die Freude erweist, an dem bedeutungsvollen Feste Theil zu nehmen. Ich freue mich vor Allem der uns beglückenden Anwesenheit Sr. K. und K. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen, des erhabenen Vertreters unseres Kaisers Wilhelm, unter dessen glorreicher Regierung, unter dessen gnädiger und warmer Theilnahme wir dieses herrliche Friedensfest feiern dürfen. Auch gereicht uns zu hoher Genugthuung, daß Se. Heiligkeit Papst Leo XIII., hierin nicht wenigen seiner erhabenen Vorgänger folgend, der alten Bildungsstätte durch die Widmung einer kostbaren wissenschaftlichen Gabe sein freundliches Interesse bekundet. Ich danke insbesondere allen den Abgesandten der deutschen Schwester-Anstalten, sowie der vielen Hochschulen und Akademien befreundeter Nationen, welche durch die Beglückwünschung der Jubel-Universität ein so schönes Zeugniß abgeben von der Einheit der Wissenschaft. Freundlich begrüße ich die Männer aus allen Lebenskreisen, denen die Förderung der Wissenschaft und Kunst anvertraut ist, welche unserem Ruf sympathisch gefolgt sind. Ein halbes Jahrtausend deutscher Geschichte hindurch hat sich diese große Anstalt allen politischen Wechseln, allen äußeren Einflüssen gegenüber, oft in schweren Kämpfen behauptet und immer wieder erhoben in lebendiger Kraft, auf den verschiedensten Wegen nach Wahrheit strebend, die Jugend bildend. Sie hat das Kapital menschlichen Wissens gemehrt, sie hat den Samen edler Sitte und humaner Gesinnung in die Herzen der Jugend gelegt. Ehre sei darum dem Gründer der Universität, Ruprecht I., und allen den erhabenen Fürsten geistlichen und weltlichen Standes, welche dieser Bildungsstätte im Laufe der Jahrhunderte werkthätige Theilnahme und mächtigen Schutz gewähret haben." Der fürstliche Redner gedenkt hierauf derjenigen seiner Ahnen, die sich hervorragende Verdienste um die Entwickelung der Hochschule erworben haben, und schließt: „In Erinnerung an das heutige Jubelfest und als Zeichen Meines fürstlichen Dankes übergebe ich der Universität diese Medaille und Kette, welche der jeweilige Prorektor als Auszeichnung tragen soll. Möge der Ruperto-Carola unter dem Schutze Meines Hauses, der großen Vergangenheit würdig, eine herrliche Zukunft beschieden sein! Das walte Gott!" — Alsdann verliest Se. K. K. Hoheit der Kronprinz folgende Erwiederung: „Se. Majestät der deutsche Kaiser hat mir den Auftrag zu ertheilen geruht, Ew. Kgl. Hoheit und den hier versammelten Vertretern und Gästen der Universität Heidelberg Heilgruß und Glückwunsch zur Jubiläumsfeier zu entbieten. Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, Zeuge zu sein von der Begeisterung, mit welcher in diesen festlichen Tagen alte und junge Söhne der Ruperto-Carola sich um ihren fürstlichen Rektor schaaren, um mit ihm zurückzuschauen auf die ruhmreiche Geschichte dieser Hochschule und mit Dank zu Gott inne zu werden, daß sie in dem halben Jahrtausend ihres Bestandes nie glücklichere Zeiten geschaut hat, als die, in denen wir leben. Begründet in der ersten Frühe unseres Kulturlebens, hat die Heidelberger Universität alle die Schickungen an sich erfahren, welche dem deutschen Wesen im Ringen nach selbstständiger Ausprägung verhängt gewesen sind. Sie hat wechselnd geblüht und gewelkt, geduldet und gestritten um Glaubens- und Forschungsrecht, hat Trübsal und Exil ertragen, um endlich gehoben von der starken und milden Hand ihrer erlauchten Beschützer die ehrenvollen Wunden mit dem Festkleide des Sieges zu decken. Wie dem deutschen Volke, um dessen höchste Güter sie sich redlich verdient gemacht hat, so ist auch ihr erfüllt, was Jahrhunderte ersehnten: Ihr Ehrenschild strahlt glänzender in der Sonne des einigen Vaterlandes! Mit tiefer Bewegung gedenke ich heute der großen Stunde, da Ew. Kgl. Hoheit als der Erste dem Führer unseres tapfern Volkes mit dem ehrwürdigen Namen des Kaisers huldigt. Diese Erinnerung ist mir bedeutsam für die Feier, die wir jetzt begehen. Denn voranzuschreiten mit großem und gutem Entschluß ist ein Anrecht des erlauchten Zähringer Hauses und dieser ruhmvollen Universität. Es ist die schönste Pflicht meiner Sendung, rühmend zu bekennen, wie treu dies Heidelberg beflissen war, die geistigen und sittlichen Bedingungen der Wiedergeburt unseres Volksthums zu pflegen. Lehrenden und Lernenden war von jeher hier die gastlichste Stätte bereitet. Aus allen Gauen strömten sie herzu, und in den liebenden Armen der Alma mater erkannten sie sich als Söhne der größeren Mutter wieder. So hat sich hier in der Stille das Studienleben vorbereitet, was uns Deutschen nach langen Irrungen die Geschichte offenbart. Im Südwesten des Reiches, nahe der ehemaligen Grenze und nahe der Gefahr, lernte der Sohn des Nordens den Sohn des Südens als Bruder lieben, um heimgekehrt, den schönen Glauben der Volksgemeinschaft auszubreiten, der unser Hort und unsere Stärke ist. Nun wir es wieder besitzen, das Glück der Vereinigung, strömt aus dem Ganzen ein kräftigender Odem zurück in die alte, traute Heimath unserer Bildung. Größer geworden sind die Zwecke des Forschens und Strebens, dankbarer und folgenreicher der Beruf, sie lehrend zu verkündigen und lernend zu verstehen. Vaterland und akademisches Bürgerthum werden aber nur dann wahrhaft segensreich miteinander wirken, wenn sie in ihrer Lebensthätigkeit die gleichen Tugenden bewahren. Je höhere Gipfel in Wissenschaft und im geschichtlichen Leben erstiegen sind, je stolzere Ziele winken, desto größerer Besonnenheit und Selbstverleugnung bedarf es. Die Wünsche und die Zuversicht, die ich heute der Ruperto-Carola entgegen bringe, umschließt der Zuruf an Lehrer und Schüler, eingedenk zu bleiben der Aufgaben, die uns gerade im Hochgefühle des Erfolges am eindringlichsten die Seele erfüllen sollen; in Wissenschaft und Leben festzuhalten an der Wahrhaftigkeit und Strenge geistiger Zucht, an der Förderung des Brudersinnes unter den Genossen, auf daß aus dem Geiste des Freimuthes und der Friedfertigkeit die Kraft zu der heilsamen Arbeit wachsen möge, die Lebensformen unseres Volksthumes gedeihlich auszubilden. So möge dieser Universität, einer der ältesten Pflanzstätten deutscher Wissenschaft, beschieden sein, an Thatkraft die jüngste zu bleiben!" — Der Dank des Prorektors Bekker, verbunden mit dem Gelöbniß der Treue und der Mahnung an die studirende Jugend, weiterzustreben auf der Bahn der Wissenschaft und der Tugend klang voll und feierlich. Sehr formgewandt sprach der jetzt das Wort ergreifende badische Kultusminister, der als Festgabe der Regierung die im dreißigjährigen Kriege verloren gegangene, später wiedergefundene und in einer kritischen Festausgabe hergestellte Liedersammlung der Minnelieder (sogenannte Manessische Sammlung) überreichte. Die in italienischer Sprache gehaltene Begrüßungsrede des päpstlichen Delegaten Stevenson ging für die Mehrzahl der Hörer fast gänzlich verloren. Der Abgesandte Leo's XIII. sprach aber vielmehr las sehr leise und sehr rasch und nur einzelne Sätze konnte das dieser Laute ungewohnte Ohr fixiren. Redner verbreitete sich ziemlich ausführlich über den Werth und den Inhalt der vom Papste übersandten Festgabe (vier rothgebundene stattliche Folianten, den Katalog der im 17. Jahrhundert der Heidelberger Universität geraubten und in die vatikanische Bibliothek überführten Bücher) und betonte im Allgemeinen die Theilnahme des Oberhauptes der katholischen Kirche an den Fortschritten der menschlichen Wissenschaften. Sensationell — berichtet das „B. Tagbl." — wirkte die Entgegnung des Prorektors, der dem Redner Namens der Universität dankte, zugleich aber daran erinnerte, daß das päpstliche Geschenk an die schwersten Zeiten Deutschlands gemahne, die niemals wiederkehren mögen, und dann hinzufügte: „Viel größeren und wärmeren Dank aber sind wir dem Manne in erhabener Stellung schuldig, der Sie abgeschickt hat. Wenn die Eintracht unter den Deutschen verschiedenen Bekenntnisses weiter und weiter wächst, so wissen wir wohl, welchen Dank wir dafür auch dem Manne schulden, der Sie abgesandt hat. Verzeihen Sie, daß ich über die nur gesteckten Grenzen hiermit vielleicht hinausgegangen bin; aber wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über." Als Stevenson das Rednerpult verließ, erhob sich der Großherzog und dankte ihm mit verbindlichem Händedruck; auch der Kronprinz reichte dem päpstlichen Abgesandten die Hand. Klar und formschön sprach der greise E. Zeller aus Berlin, der die ewige Jugend Heidelbergs pries. Die sich jetzt anschließende Ueberreichung der Festgaben der in- und ausländischen Universitäten vermittelte, da jede Hochschule besonders aufgerufen wurde, die interessante Bekanntschaft mit zahlreichen Heroen der Wissenschaft. Wortlos und nur mit stummer Verbeugung vor den höchsten Herrschaften verließ die Ceremonie der Gaben-Ueberreichung, bis Professor Jules Zeller aus Paris aufgerufen wurde, der Vertreter der französischen Akademie einerseits und sämmtlicher ausländischer Universitäten andererseits. Ein älterer, wohlbeleibter Herr mit geistvollem Gesicht und großer Lebhaftigkeit der Bewegung, war Redner der Typus eines Franzosen. Die etwas theatralische Pose, die Nonchalance der Gesten, aber auch der Wohlklang der Stimme und die Formschönheit der Sprache und der wundervolle geistige Gehalt der Rede machten ihn sofort zum Gegenstand allgemeinster Aufmerksamkeit. Lautlos horchte die ganze Versammlung. Der Großherzog hatte sich vornüber nach dem Redner zugebeugt, der Kronprinz lauschte und nickte zuweilen leise mit dem Haupte. Die ersten begrüßenden Worte an den Großherzog und die „Altesse impériale" kamen so leise aus dem Munde des republikanischen Gelehrten, daß man sie nur errathen, nicht verstehen konnte. Kräftig und beredt flossen dann die „félicitations et vœux tres-sincères" (aufrichtigen Glückwünsche und Huldigungen) von seinen Lippen und ein rhetorisches Meisterstück war es, wie er neben der Freude über das Glück und die Ehre seiner Mission auch leise andeutete, daß sie nicht ganz ohne Gefahr sei. Manch' patriotisches Gemüth mochte sich einer gewissen Beklemmung nicht erwehren ob einzelner vielleicht kühn erscheinenden Wendungen des Redners; aber schon im nächsten Moment hatte er wieder den internationalen, vermittelnden und versöhnenden Standpunkt der die Nationen verbrüdernden und alle Gegensätze überbrückenden Wissenschaft gewonnen, und erleichtert athmete Alles auf. Und allen den von ihm vertretenen Staaten oder richtiger Universitäten wußte er ein verbindliches Epitheton zu geben: die Griechen mit ihren ruhmreichen Traditionen, die das Vermächtniß des Klassizismus treupflegenden Italiener, die thatkräftigen und „gentilen Angelsachsen," die rührigen und praktischen Niederländer, die mächtig aufstrebenden Russen, jede Universität bekam ihr Lob weg, und das ganze Strahlenbündel konzentrirte er dann auf die Jubilarin: auf die glückliche Stadt, auf die glückliche Universität, auf das glückliche „Eidelber". Mit ungewöhnlicher Wärme nahm der Prorektor hierauf das Wort zur Entgegnung, die freilich mehr an die Adresse der Versammlung gerichtet war, da der französische Redner offenbar wenig Deutsch verstand. Denn nach den ersten einleitenden Worten Bekker's wollte der Franzose, der die Entgegnung schon beendet wähnte, die Tribüne verlassen; da rief ihm Bekker zu, „Pardon, einen Moment müssen Sie mir schon noch schenken," und machte eine Geste, Zeller solle noch bleiben — ein Intermezzo, das allgemeine Heiterkeit hervorrief, in die auch der joviale Franzose mit einstimmte. Bekker knüpfte an die Betonung der Internationalität der Wissenschaft seitens des Vorredners an und betonte, wie nur hieße, wie nur ein geistiges Band im Stande sei, dauernde Völkerbündnisse und eine Gemeinsamkeit der Interessen über Länder und Grenzen hinweg zu schaffen. Beim Abgang von der Rednerkanzel drückten sowohl der Großherzog wie der Kronprinz dem Redner die Hand, und auch die Großherzogin richtete ein paar verbindliche Worte an denselben. Beim Vorruf der Universität Turin trat unser Landsmann Moleschott, ein echter deutscher Gelehrtenkopf, vor, und seine Gabe überreichend, rief er einen frischen, herzhaften Glückwunsch mit weithintönender Stimme durch den Saal. Noch sprachen die Vertreter des badischen Oberkirchenrathes, der Stadt Heidelberg, der badischen Gymnasien und der historischen Kommission; ihnen folgten der Abgesandte früherer Heidelberger Studenten, der eine sehr schwunghafte Adresse verlas, Delegirte der ehemaligen Heidelberger aus der Schweiz und der Protestanten Siebenbürgens. Mit einigen kraftvollen Worten des Prorektors, die Lehrer und Lernende zu energischem Weiterstreben aufforderten, schloß halb 2 Uhr die herrliche Feier. — Bei dem Verlassen der Universität wurden die Fürstlichkeiten mit enthusiastischen Ovationen begrüßt. Nachmittags fand bei dem Prorektor ein Diner statt, an welchem die Minister Goßler und Nokk, sowie der päpstliche Gesandte, viele offizielle Persönlichkeiten und Ehrengäste theilnahmen. Das Schloßfest fand Abends bei kühlem, aber klarem Wetter statt und ist äußerst glänzend verlaufen. Tausende von zum Theil farbigen Lampions markirten die Architektur des Schlosses, welches außerdem noch mit elektrischem und anderem Lichte erleuchtet wurde. Gegen 7000 Personen waren im Schloßhof, auf dem Balkon und in dem Garten anwesend. Der Staat hatte die Bewirthung der Gäste übernommen. Um 8 Uhr erschienen Ihre Kgl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin, Se. Kais. und Kgl. Hoheit der Kronprinz, sowie die Prinzen Ludwig und Karl. In dem sogenannten Landhause, welches mit Gobelins prachtvoll geschmückt war, hatten sich die Ehrengäste, die Delegirten, sowie die Professoren der Heidelberger Universität fakultätsweise versammelt. Die Dekane stellten die Herren ihrer Gruppen den höchsten Herrschaften vor. Der Großherzog und der Kronprinz unterhielten sich in der leutseligsten Weise mit den Anwesenden; die französischen Delegirten wurden von allen Herrschaften in eine längere Unterhaltung gezogen. Die Präsidien sämmtlicher studentischer Verbindungen wurden dem Kronprinzen vorgestellt, der für jeden einige freundliche Worte hatte. Die Frau Großherzogin ließ sich die Gemahlinnen sämmtlicher Professoren vorstellen. Um 10 Uhr verließen die Herrschaften das Schloß unter enthusiastischen Kundgebungen der Anwesenden. Das Fest selbst fand erst in später Nacht sein Ende.

Die Anwesenheit des Reichskanzlers in München wird von den dortigen „N. Nachr." in einem Artikel gefeiert, der mit den Worten schließt: „Giebt uns Fürst Bismarck's Anwesenheit hier doch eine neue Gewähr dafür, daß Bayern unverbrüchlich und fest dem Leibe des deutschen Reichs eingefügt ist. Endlich hat unser geliebtes Vaterland die Stellung errungen, die ihm einzig frommt, durch die es einzig der unseligen Isolirung, der nachtheiligen Zwitterstellung entrissen werden konnte, die es früher eingenommen. Als integrirender Bestandtheil des deutschen Reiches, an dessen Entwickelung und dessen Machtstellung es, unbeschadet seiner Selbstständigkeit, den vollen ihm zukommenden Antheil hat, steht heute Bayern als der zweitmächtigste Bundesstaat des mächtigsten und angesehensten Reiches der Welt da. Möge der Besuch des Reichskanzlers dazu beitragen, das Bewußtsein des bayrischen Volkes von dieser Wandlung zu stärken und zu beleben, zum Heile Bayerns und Deutschlands."